

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 22 (1960)
Heft: 9

Artikel: Das Blarer-Schloss und die Blarer von Wartensee zu Aesch
Autor: Baumann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Blarer-Schloß und die Blarer von Wartensee zu Aesch

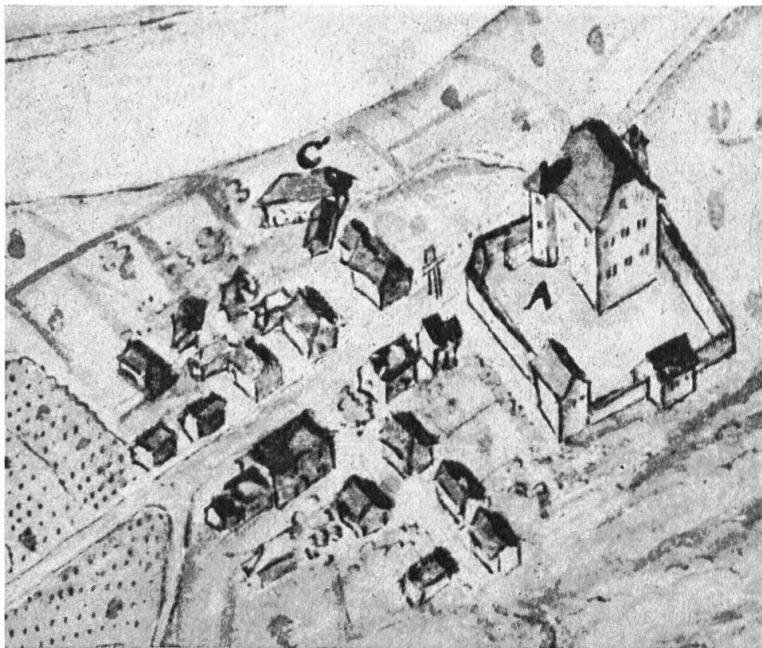
Von JOSEF BAUMANN

Die Blarer mit dem schreienden, roten Hahn im Wappen sind eines der ältesten Bürgergeschlechter von St. Gallen, typisch für eine städtische Patrizierfamilie, die später in einzelnen Zweigen in den Ministerialen- und Adelsstand aufsteigt. Anherr ist Ulrich Blarer, der 1225 als Mitstifeer des Hl.-Geist-Spitals in Konstanz und 1228 ebenfalls als Mitstifter des Hl. Geist-Spitals in St. Gallen auftritt. Den Reichtum, der sich in diesen Stiftungen zeigt, hatten die Blarer im Leinenhandel erworben. Die Familie war weit verzweigt, und die einzelnen Glieder nannten sich nach den zahlreichen Burgen und Schlössern. Sie gehörten zu den reich begüterten Adelsfamilien der Ostschweiz und später des Fürstbistums Basel. Walter Blarer, genannt 1346 bis 1382, ehemals Stadtammann von St. Gallen, verheiratet mit der Erbtöchter Klara von Wartensee, wurde der Stammvater der Blarer von Wartensee. Schloß Wartensee thront heute noch in prachtvoller Lage über dem Bodensee ob Rorschach. Die zahlreichen Linien der Blarer sind ausgestorben, heute existiert nur noch die Linie der Blarer von Wartensee zu Aesch weiter. Bekannte Glieder des Geschlechtes waren Bischöfe zu Konstanz, Aebte zu St. Gallen, Einsiedeln, Ellwangen, Weingarten; andere waren Domherren, Ratsherren, Vögte und Offiziere. Michael Ferdinand Blarer von Wartensee wurde 1636 durch Kaiser Ferdinand II. in den Freiherrenstand erhoben. Der berühmteste Sohn des Geschlechtes ist zweifellos Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1542—1608), einer der größten und tatkräftigsten Bischöfe von Basel. Ihm verdankt das Bistum die Wiederherstellung nach den Wirren der Reformation und das Birseck die Wiedereinführung des katholischen Glaubens.

Durch den Fürsten kamen die Blarer auch in das Fürstbistum Basel. Stammvater der Blarer von Wartensee zu Aesch wurde des Bischofs Bruder Wolf Dietrich († 1595). In der Zeit der katholischen Reform berief ihn der Bischof als seinen Vertrauensmann 1573 als Landvogt nach Birseck und 1583 als Obervogt nach Pfeffingen. Der älteste Sohn Wilhelm Blarer (1578—1649) ergriff die geistliche Laufbahn und wurde Chorherr in St. Ursanne und Propst, 1602 Domherr zu Basel und 1624 Dompropst. Mit Jakob Christoph Schenk von Castell, dem Obervogt von Zwingen, wurde er nach dem Tod seines Vaters Vormund seiner jüngeren Brüder Jakob Christoph und Hartmann Christoph. Auf Bitten der Pflegevögte erließ Bischof Jakob Christoph am 22. November 1604 einen Befreiungsbrief zugunsten der Söhne seines lieben Bruders Wolf Dietrich sel. Darnach sollten die Brüder als adeliges Gut be-

sitzen: «Eine gewisse Behaußung in Unserem Fleckhen Aesch gelegen, so zuvor eine herberg gewesen . . . stost zur einen Seiten an die Straß so in die Leimgruoben gegen Pfäffingen zuegaht, andern Seiten neben Jacob Nebel, vornen an die Delsperger Landstraß, ob sich an die Ackheren.» In Erinnerung an die großen Verdienste Wolf Dietrichs sollen die Brüder und ihre Nachkommen von allen Fronen, Wachten und anderen bürgerlichen Beschwerden befreit sein; sie sollen aber wie andere Bürger Wunn, Weid, Ackerit, Bau- und Brennholz und die Allmend mit allerlei Vieh brauchen und nutzen dürfen, auch erhalten sie das kleine Jagdrecht und andere Rechte.

Am 4. März 1597 hatte der ehrbare Baschen Hueber, Bürger und Wirt zu Aesch, die genannte Herberge mit allem Umschwung dem Witterswiler Bürger Ruedi Schmidlin verkauft. Wenige Jahre später wechselte die Herberge von neuem die Hand, indem sie der Amtschreiber Paul Müller von Birseck im Auftrage der Erben von Wolf Dietrich für die Familie Blarer kaufte. In den folgenden Jahren wurden durch die genannten Pflegevögte und den Amtschreiber eine große Zahl Güter gekauft und mit dem Edelsitz vereinigt. Im Auftrage und mit finanzieller Hilfe des Bischofs ließ Domherr Wilhelm Blarer die alte Herberge samt den Scheunen und Ställen niederreißen und einen adeligen Sitz, das Blarerschloß, den Freihof zu Aesch, erbauen, in den Jahren 1605/06. Der Bau wurde «einem wohlberüembten erfahrenen Meylendischen Meistern» anvertraut, der 1609 auch den neuen Turm der Pfarrkirche St. Niklaus in Hofstetten baute. Leider wissen wir von diesem Baumeister sonst nicht viel mehr. Als Maurer arbeitete Meister Michael Braun.



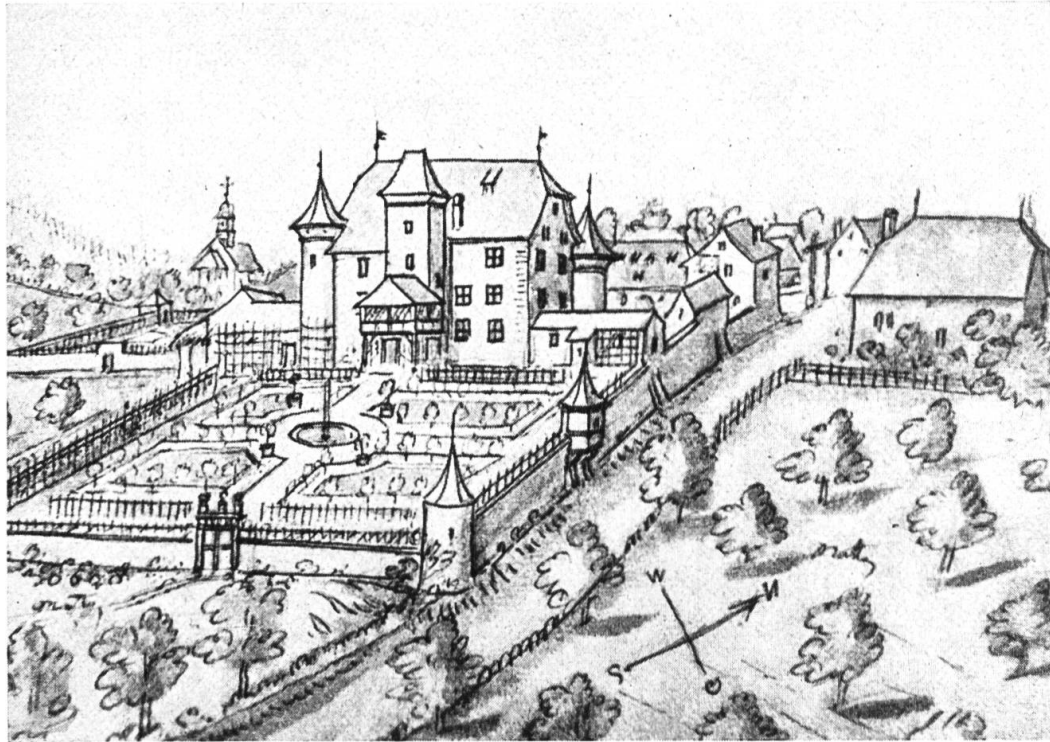
Aesch und das Blarerschloß. Ausschnitt aus dem Plan des Brislaufes, von J. Meyer, 1665 (Staatsarchiv Liestal)



Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee (1542—1608)

Das älteste Schloß ist uns bildlich durch den Basler Lohnherr Meyer 1665 überliefert. Es ist ein schloßartiges Haus mit steilem Satteldach und Krüppelwalmen, flankiert von zwei viereckigen Ecktürmen inmitten eines ummauerten Hofes.

Am 14. August 1607 schenkte Bischof Jakob Christoph dem Domherrn Wilhelm den adeligen Sitz samt allen zugehörigen Gütern und allem Hausrat unter dem Vorbehalt, daß er mit dem Bau und Geding ein Stammgut auf seine zwei Brüder Jakob Christoph und Hartmann Christoph errichte.



Das Blarer-Schloß in Aesch von Südosten (oben) und Südwesten (nebenan)
Lavierte Federzeichnungen von E. Büchel, 1754 (Kupferstichkabinett, Basel)

Einen Monat später, am 24. September 1607, errichtete «Wilhelm Blarer von Wartensee, Thumbherr und Custos der hohen Stift Basel auch Probst zu St. Ursitz» das verlangte Stammgut oder Fideikommiß. Durch einen Donationsbrief schenkte er seinen beiden Brüdern das Schloß samt allen dazugehörenden Gütern, die sich auf ca. 77 Jucharten beliefen, und errichtete damit ein ewiges, unwiderrufliches Stammgut. Haus und Güter dürfen nie dem Zweck entfremdet und in andere Hände gebracht werden. Jene, die sich nicht rittermäßig verloben oder von der katholischen Religion abfallen, sollen ausgeschlossen sein. Der Fürstbischof bestätigte und bekräftigte unter selbem Datum zu Pfeffingen die Donation mit all ihren Klauseln vermög landesfürstlicher Gewalt. Den Vettern zur Freude schenkt er die Brüelmatte in Aesch sowie das Fischereirecht in der Birs von Angenstein bis zum Dornacher Bann. Sie erhalten auch das Recht, aus dem Aeschbergwald jährlich 20 Klafter Holz und 800 Wellen zu beziehen.

Durch diese Schenkungen von 1604 und 1607 wurde das Schloß zum Familiensitz der Familie Blarer von Wartensee zu Aesch. Der Sitz galt als Freihof in dem Sinne, daß die Insaßen gemäß den fürstlichen Privilegien von allen Dorfbeschwerden und Lasten «unersucht und unbekümbert seyn und

pleiben sollen». Wohl unterstanden sie der Gerichtsbarkeit in Aesch, doch war es keinem Beamten gestattet, «den Staab in die Behaußung oder Einfang darumb das Hauß stoht» zu tragen, sondern sie hatten «daß fürbott oder verkhündung zuem rechten» vor der Türe oder auf der Straße zu verrichten.

Dank der Privilegien und Rechte wuchs der Reichtum der Familie. 1769 befanden sich in ihrem Besitz: Schloßgut Pfeffingen, Schlatthofgut, Ober-Klushof, Nieder-Klushof, Schloß Aesch, die beiden Mühlen zu Aesch, Homberg, der Seehof in Duggingen, die Bittenenmühle an der Birs in Grellingen, die Säge am Seebach, die Ziegelscheune in Aesch, jeweils samt allem Zubehör und Gütern, Rechten und Gerechtigkeiten, teils als bischöfliche Lehen, teils als Eigentum; dazu noch zahlreiche andere Grundstücke, Waldungen und Rechte.

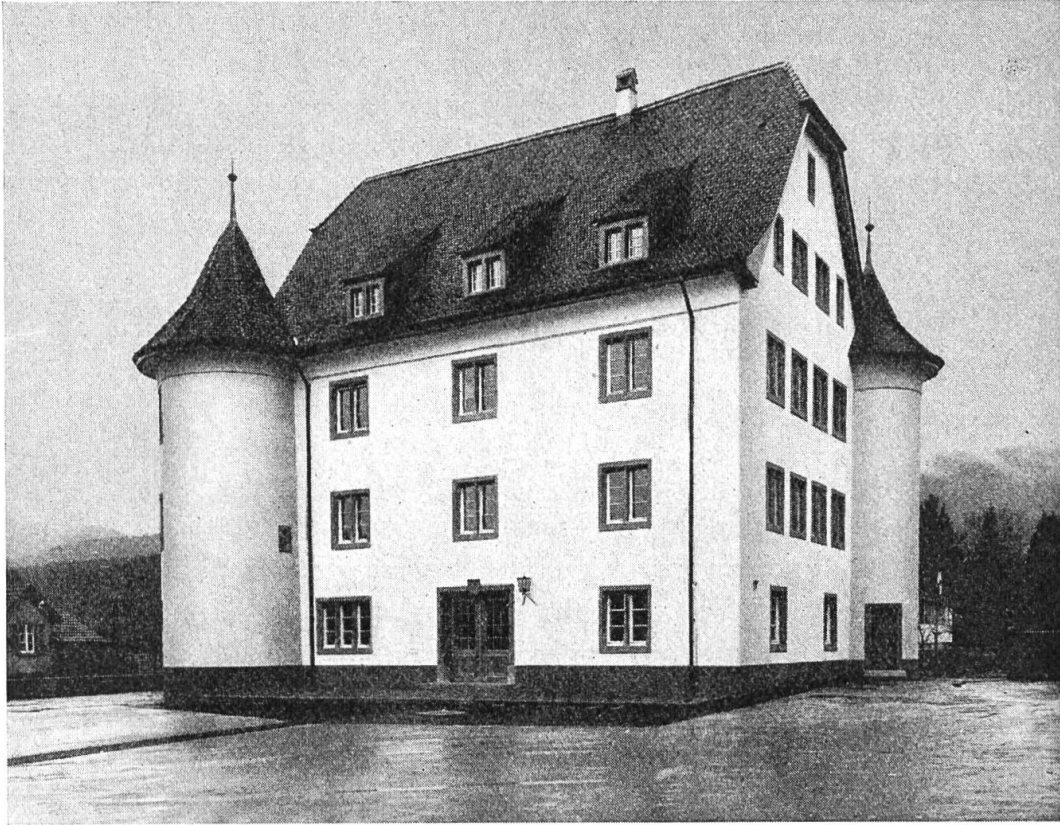
Bis zum Untergang des Fürstbistums im Jahre 1792 besetzten die Nachkommen Wolf Dietrichs die Stelle eines Obervogtes von Pfeffingen. Der erste Blarervogt residierte noch ganz auf dem Schlosse Pfeffingen, wo er auch hie



und da seinen Bruder, den Fürstbischof, empfing. Doch werden schon bald seine Nachfolger teilweise das Schloß Aesch bewohnt haben, bis am 18. April 1702 Fürstbischof Wilhelm Jakob Rink von Baldenstein dem Rat und Obervogt Johann Konrad Blarer von Wartensee die Bewilligung erteilte, hierfür in seiner eigenen Behausung zu Aesch wohnen zu dürfen. Doch sollte der Amtschreiber neben einer kleinen Garde weiterhin im Schloß Pfeffingen wohnen. Auch der Obervogt sollte gehalten sein, sich in Kriegszeiten auf dem Schloße einzufinden. 1750 wurde die alte Feste ganz verlassen und dem Zerfall preisgegeben. Das Blarerschloß zu Aesch wurde damit endgültig zum Verwaltungssitz der Vogtei Pfeffingen.

Die Familie Blarer von Wartensee spielte im Fürstbistum Basel eine bedeutende Rolle. Die ältesten Söhne wurden stets Obervögte zu Pfeffingen; die nachgeborenen Söhne saßen im Domkapitel, wurden Malteserritter oder Offiziere in fürstbischöflichen oder fremden, hauptsächlich französischen Diensten. Auch dienten sie dem Fürsten in Hofämtern, z. B. als Oberstallmeister. Die Töchter heirateten in die Adelsfamilien des Bistums, des Elsaßes und des Breisgaves, und dadurch wurde die Familie mit fast allen bedeutenderen Geschlechtern versippt. Zahlreiche Töchter wurden auch Stiftsdamen. — Beatrix Blarer, die Tochter Wolf Dietrichs, war verheiratet mit Rittmeister Matthäus Schnabel von Eptingen zu Niederhagenthal. 1627 bauten die beiden die St. Niklauskapelle in Schönenbuch wieder auf und dotierten sie reich. — Erwähnt seien auch die Söhne des letzten fürstbischöflichen Oberstallmeisters: Franz Anton, Johann Baptist, Karl und Jacques von Blarer, welche bei den Trennungswirren und der Gründung des Kantons Basel-Landschaft eine bedeutende Rolle spielten. Franz Anton wurde in die erste provisorische Regierung gewählt und stellte sich mehr als drei Jahrzehnte dem jungen Kanton zur Verfügung. Die Brüder bewährten sich hauptsächlich als militärische Führer. — Die Familie blüht auch heute noch in ungebrochener Kraft, und ihre Vertreter dienen, wie einst ihre Ahnen, der Oeffentlichkeit.

Wie das Schloß im 18. Jahrhundert aussah, zeigen uns die Arbeiten vom Basler Zeichner Emanuel Büchel aus dem Jahre 1754. Die Bauanlage ist durch einen französischen Garten erweitert worden. Der Haupteingang befindet sich nun auf der Süd-, d. h. Gartenseite, wo ein viereckiger Treppenturm und ein Laubengebäude angebaut wurden. Die Ecktürme erscheinen wie heute noch als Rundtürme auf der Nordost- und der Südwestecke. Auf der Dorfseite bilden die bedeutend erweiterten Oekonomiegebäude einen ehrenhofartigen Abschluß. Schloß und Garten sind durch eine mächtige Mauer mit drei weiteren Rund-Ecktürmlein umfriedet. Auf der Straßenseite sitzt auf der Mauer ein anmutiges Türmchen in der Art einer Gartenlaube.



Das Aescher Schloß von Nordwesten, nach der Renovation

Während der Revolution war im Schloß ein Spital eingerichtet. Durch diese und den Uebergang an Frankreich wurde auch das Fideikommiß hinfällig und aufgelöst. Da die Familie Blarer ihr St. Galler Bürgerrecht nachweisen konnte, vermochte sie ihren Besitz in die neue Zeit hinüber zu retten. Am 12. Februar 1851 ersteigerte die Gemeinde Aesch das Schloß um Fr. 21 000.—. Nach den Vorschlägen von Bauinspektor Stehlin wurde es zweckentsprechend eingerichtet, indem im 1. und 2. Stock je ein Schulzimmer und eine Lehrerwohnung eingebaut wurden. Das Erdgeschoß wurde von der Gemeinde vermietet und zum Teil für den Landjägerposten vorgesehen. Die zierlichen Holzaufbauten der Ecktürmchen wurden damals mit Wellen gefüllt und zum Ausprobieren einer neuen Feuerspritze angezündet. 1900 wurde das Schloß nach den Plänen von Architekt Sandreuter mit einer Kostensumme von Fr. 15 000.— umgebaut. Der Haupteingang wurde auf die Platzseite gegen das Dorf verlegt. Auf der Südseite erstand anstelle des Laubengebäudes ein Treppenturm mit Abortanlagen und einer Zinnenbekrönung, daneben wurde noch ein Rundturm angehängt. In allen drei Geschoßen wurden auf der Westseite «spätgotische» Fenster ausgebrochen und der Dachstock mit Treppentürmchen und

Lukarnen zu einer Wohnung ausgebaut. — Am 14. September 1956 gelangte der Gemeinderat Aesch an die Baudirektion Baselland mit dem Ersuchen, die bevorstehende Restauration des Schloß-Schulhauses zu subventionieren, die Pläne wurden durch Architekt Aldo Canonica erstellt. Das Umbauprojekt wurde der Staatlichen Kommission für Natur-, Pflanzen- und Heimatschutz sowie der Kommission zur Erhaltung von Altertümern zur Begutachtung und Vernehmlassung zugestellt. Die Heimatschutzkommission arbeitete einen Gegenvorschlag aus, der dann durch Verhandlungen zu einem Kompromiß führte, der bei der Restauration und Renovation der Jahre 1958/59 mit Hilfe einer staatlichen Subvention ausgeführt wurde. So weit möglich wurde der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt, insbesondere die einheitliche Wirkung des mächtigen Sattelwalmdaches, der Treppenhausanbau in seiner äußeren Anlage dem einfachen Bau des 17. Jahrhunderts angepaßt. Den Haupteingang zierte das Aescher Wappen. Eingang und Fenster aus rotem Sandstein stechen prächtig vom weißen Verputz ab. In der Eingangshalle hält eine prächtige Bronzetafel die Hauptdaten fest und erinnert dadurch an die Geschichte des ehemaligen Blarerschloßes:

«Erbaut 1606 anstelle einer alten Herberge durch Domherrn Wilhelm Blarer von Wartensee, Propst zu St. Ursitz, mit Hilfe seines Oheims Fürstbischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee. 1607 durch Domherrn Wilhelm seinen Brüdern Jakob Christoph und Hartmann Christoph Blarer als Stammgut und Fideikommiß geschenkt. Diente in der Folge als Stammsitz der Familie Blarer von Wartensee und als Sitz der Landvögte von Pfeffingen. 1851 durch die Blarerischen Erben der Gemeinde Aesch verkauft und zum Schul- und Gemeindehaus umgestaltet. 1958 renoviert durch die Gemeinde Aesch mit Hilfe des Kantons Basellandschaft.»

Dazu die Wappen der Blarer und der Gemeinde Aesch.

Leider nimmt sich heute das stattliche Schloß in der Umgebung ohne die frühere Mauereinfassung und die Gartenanlage und ohne Grün ringsum etwas isoliert aus. Hoffentlich ergibt sich später die Möglichkeit, die Umgebung dem Schloß anzupassen.

Nach der glücklich beendeten Renovation steht nun heute das alte Blarerschloß in einem neuen Gewande vor uns als Schmuckstück für die Gemeinde, die ehemaligen Vogteien des Fürstbistums Basel und unser Baselbiet. Nach der feierlichen Uebergabe am 14. März 1959 hat die Gemeindeverwaltung Aesch ein schönes Heim erhalten, und das Birseck ist um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden.

Quellen und Literatur:

Hauptsächlich Akten der Staatsarchive Liestal, Basel und Bern und des Familienarchivs von Blarer, Aesch.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, Neuenburg 1924; Bd. 7, 1934.

Staerke P.: Zur Familiengeschichte der Blarer in Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XLIII Jahrgang. Freiburg 1949.

Vautrey Louis, Histoire des Evêques des Bâle. Einsiedeln 1884—1886.

Merz Walther, Die Burgen des Sisgau. Bd. 3, Aarau 1911.

Loertscher G., Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Bd. 3, Basel 1957.

Eine ausführliche Darstellung mit den Quellenbelegen findet sich im Baselbieter Heimatbuch, Bd. VIII, Liestal 1959.

Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz Baselland

10. Jahresbericht 1959/60

Von Dr. iur. Rico Arcioni, Muttenz

Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz Baselland (Dachverband aller privaten Körperschaften, die sich mit der Erhaltung von Natur- und Kulturdenkmälern, dem Schutz der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt und der Gestaltung der heimatlichen Landschaft beschäftigen) läßt sich im Berichtsjahr (September 1959 bis August 1960) wie folgt zusammenfassen:

1. SCHAFFUNG NEUER RECHTSGRUNDLAGEN

Der Regierungsrat hat den Entwurf zu einer neuen *Natur- und Heimatschutzverordnung* in einer ersten Lesung durchberaten. Ebenso macht die Revision der *Verordnung betreffend die Erhaltung von Altertümern* Fortschritte. Das Inkrafttreten der neuen *kantonalen Jagd- und Vogelschutzgesetzgebung* brachte den Erlass einer Reihe von Regierungsratsbeschlüssen über bestehende Wildschongebiete. Die Revision des *Bundesgesetzes über Jagd- und Vogelschutz* erheischte ebenfalls die Aufmerksamkeit des Dachverbandes. Am 28. Juli 1960 beschloß der Ausschuß, sich den Argumenten des Basellandschaftlichen Vogelschutzverbandes anzuschließen und dessen Eingabe bei der Direktion des Innern zu unterstützen. Die Arbeiten zur Schaffung einer *Bundesgesetzgebung über Natur- und Heimatschutz* (Verfassungsartikel—Bundesgesetz—Vollzugsverordnung) haben sich etwas verzögert: hoffen wir, daß die eidg. Räte in Bälde dazu kommen, sich der Angelegenheit intensiv anzunehmen.

2. LANDSCHAFTSSCHUTZ

Auch im Berichtsjahre nahmen diese Bestrebungen einen sehr breiten Raum ein. *Hochspannungsleitung Laufenburg—Brislach*. Diese Leitung wird, wenn sie zustande kommt, einen schmerzlichen Eingriff in Natur und Landschaft bringen und quer durchs Baselbiet führen. Der Verband brachte seine Postulate bei der Staatlichen Heimatschutzkommission vor.